

## Schubert-Lieder fürs Petrihaus

Christine Schäfer in Frankfurt

Daß es in Rödelheim mehr gibt als Sprechgesang, wie der Vorstandsvorsitzende des Fördervereins Petrihaus (und der Fraport AG) Wilhelm Bender eingangs sagte, war beim Benefizkonzert mit Christine Schäfer eindrucksvoll zu erleben: Die aus dem immer berühmter werdenden Frankfurter Stadtteil stammende Sopranistin, die sonst an den großen Opernhäusern der Welt und bei den renommiertesten Festivals zu Gast ist, gab in der Deutschen Bibliothek ihrer Heimatstadt einen hochkarätigen Schubert-Liederabend. Der Erlös war bestimmt für die weitere Sanierung und Ausstattung des historischen Petrihauses am Rödelheimer Nidda-Ufer. Wie Bender erläuterte, strahlt das idyllische Häuschen, das Georg Brentano – der Bruder von Clemens Brentano und Bettina von Arnim – 1819 erwarb, zwar schon wieder in altem Glanz. Doch fehlten noch mehrere hunderttausend Mark für die geplante Einrichtung eines Brentano-Museums.

Christine Schäfer zeigte sich – im Unterschied zu vielen ihrer Kolleginnen, die vornehmlich Opern singen – hier als überaus gewandte, stilsichere Liedsängerin. So hat die an der Berliner Musikhochschule ausgebildete Sopranistin, die ihr Studium bei Arleen Auger, Aribert Reimann und Dietrich Fischer-Dieskau vervollständigte, denn auch von Anfang an neben ihrer Opernkariere dem Lied- und Konzertfach große Aufmerksamkeit gewidmet.

Schon im ersten der insgesamt 13 ausgewählten Schubert-Lieder, dem umfangreichen Gesang „Viola“ nach einem Text von Franz von Schober, fielen ihr feines piano in der Höhe und ihre kerzengerade Tongebung auf. Mit ihrer Klavierpartnerin Aglaia Bätzner, die insgesamt dezent und trocken ohne starken Pedalgebrauch musizierte, lud sie gerade die schlichten Passagen mit Bedeutung auf. Das galt auch später für zwei der vier Mignon-Lieder aus Goethes „Wilhelm Meister“ („Nur wer die Sehnsucht kennt“ und „So laßt mich scheinen“). Christine Schäfers kraftvolles, nie unangenehmes Fortissimo sowie die textbezogenen kurzzeitigen Wendungen ins Dramatische waren nicht minder wirkungsvoll. Ihre Bühnenpräsenz und ebenso unaufdringliche wie effektive Mimik kamen besonders vier Gretchen-Liedern aus Goethes „Faust“ zugute. Ihre Verbindung von deutlicher, „sprechender“ Artikulation und musikalisch-sänglichem Ausdruck war stets ideal.

gui.